

Liebe Leserinnen und Leser,

die »Einheitsübersetzung« der Heiligen Schrift für den deutschsprachigen Raum der katholischen Kirche (1980) ist ein noch sehr junges Pflänzchen – verglichen mit der offiziellen lateinischen Übersetzung, der Vulgata, die seit der Spätantike in Gebrauch ist. Als verbindlicher Text der gesamten römisch-katholischen Kirche, der manche Revisionen erlebte (zuletzt 1979), behauptete die Vulgata weltweit kulturelle Einheitlichkeit im Glauben, was zuletzt nicht ohne Irritationen abging. Nur wenige unter uns werden sich noch an die Zeit vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil erinnern, da die Schrifttexte der Liturgie auf Latein verlesen wurden und die Gläubigen sie in ihrem deutschen »Schott« mitlesen mussten, falls sie einen besaßen. Die deutschen Übersetzungen, die kursierten, waren privater Natur – mit Ausnahme der ab 1830 von Papst und Bischöfen (freilich nicht für einen liturgischen Gebrauch) approbierten Allioli-Bibel. Wer bedenkt, dass die Verbreitung volkssprachlicher Übersetzungen vom Trienter Konzil (1545–1563) unterbunden werden sollte, sie seit dem 19. Jh. dann aber doch geduldet wurden und sogar vereinzelt Eingang in liturgische Bücher fanden, mag ermesen, welche Wende das Zweite Vatikanische Konzil einleitete, als es Übersetzungen in die Landessprachen offiziell befürwortete (DV 22). Die Botschaft des Konzils lautete: Glaube und Kirche sind kein monolithisches Gefüge; sie sind lebendig nur vor Ort, von konkreten Menschen gelebt und bezeugt. Und wo beginnt das, wenn nicht dort, wo sie die Heilige Schrift in ihrer Muttersprache hören, lesen und bewohnen können? Bei ersten Beratungen zur »Einheitsübersetzung« erklärte Heinrich Schlier am 19. März 1963 in Maria Laach: »Nur durch eine einheitliche deutsche Übersetzung« vermag sich »so etwas wie ein gemeinsames ausdrückliches Heilsgedächtnis auszubilden. Der Mensch lebt ja in einem sehr konkreten Sinn »von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgeht«. Dieses muss sich aber sehr konkret, und d.h. wörtlich, nach und nach im Gedächtnis aufspeichern, um in den entscheidenden Augenblicken des Lebens hervorgeholt und in seinem Zuspruch wirksam zu werden«.

So ist die »Einheitsübersetzung« zwar jung, aber doch Leuchtturm einer seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil nun auch programmatisch kulturell vielstimmigen Kirche. Ihre Revision ist Ausdruck ihrer hohen Wertschätzung, erwachsen aus dem lebendigen Umgang mit ihr in Liturgie und Bildung. Zu Recht schrieb 2013 Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium*, dass »die enormen und schnellen kulturellen Veränderungen« es erfordern, »dass wir stets unsere Aufmerksamkeit darauf richten und versuchen, die ewigen Wahrheiten in einer Sprache auszudrücken, die deren ständige Neuheit durchscheinen lässt . . . Manchmal ist das, was die Gläubigen beim Hören einer vollkommen musterhaften Sprache empfangen, aufgrund ihres eigenen Sprachgebrauchs und -verständnisses etwas, was nicht dem wahren Evangelium Jesu Christi entspricht . . . Auf diese Weise sind wir einer Formulierung treu, überbringen aber nicht die Substanz. Das ist das größte Risiko« (Nr. 41). Genau dem wollte die »Einheitsübersetzung« und jetzt auch ihre revidierte Fassung dienen: die ständige Neuheit des Gotteswortes zum Leuchten bringen in einer Sprache, welche die der heutigen Menschen ist. Weil ein Buch so lebendig ist, wie seine Leserinnen und Leser es erlauben, geht der Wunsch dahin, dass die »Einheitsübersetzung« auch nach ihrer ersten Revision nicht versteinert.

Es will als ökumenisches Zeichen verstanden werden, dass das Katholische Bibelwerk e.V. das erste Heft des Jahrgangs 2017 seiner Zeitschrift »Bibel und Kirche« der »Lutherübersetzung 2017« widmete, das zweite der »Einheitsübersetzung 2016«. Mit ihrem unterschiedlichen Klang – hier ein moderner Sprachduktus, dort lebendige Luthertradition – haben beide ihren unverwechselbaren Ort. Als noch die Hoffnung bestand, dass große Teile auch der revidierten »Einheitsübersetzung« – Neues Testament und Psalter – von der Evangelischen Kirche mitgetragen würden, war nie daran gedacht, die eine Übersetzung durch die andere zu verdrängen. Heute schauen wir nicht wehmütig zurück, sondern nach vorne. Katholiken werden weiter anerkennen, dass die Lutherbibel Herzstück protestantischer Identität und *Tradition* ist, und sich an ihr als überragendem Dokument deutscher Sprachkultur mitfreuen. Die evangelischen Schwestern und Brüder dürfen in der revidierten »Einheitsübersetzung« noch deutlicher Treue und Anhänglichkeit der Katholischen Kirche zur

Schrift widergespiegelt finden, zumal deren lateinische *Tradition* bei der Revision faktisch keine Rolle spielte. Was wir vor Augen haben, ist eine neue Spielart der alten Frage nach *Schrift* und *Tradition*, dieses Mal mit vertauschten Rollen.

Ein schmales Heft wie das hier vorgelegte kann bei weitem nicht alle Fragen behandeln. Wer sich an die Lektüre macht, wird mit einer erstaunlichen Breite von Aspekten der revidierten Übersetzung vertraut und exemplarisch Hintergründe ausgeleuchtet finden. Kritische Anfragen an die Revision werden nicht verschwiegen. Ziel ist vielmehr, Leserinnen und Leser anzuleiten und zu ermutigen, selbst zu einer Entdeckungstour in der Bibel aufzubrechen.

Ich danke allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge zu diesem schönen Heft, vor allem Frau Bettina Eltrop im Bibelwerk, die wie eh und je mit Umsicht Planung, Moderation und Endgestalt koordinierte.

Michael Theobald

Michael Theobald

Vorsitzender des Katholischen Bibelwerks e.V.